

POLYGLOTT

DIE REISEN DES NOMAD BARBER

ANDERE

LÄNDER



ANDERE

BÄRTE

MIGUEL GUTIERREZ





-
- | | | | |
|-----|---|-----|---|
| 4 | Vorwort | 118 | AUSTRALIEN
Melbourne, Sydney |
| 6 | GRIECHENLAND
Athen, Thessaloniki | 124 | NEUSEELAND
Christchurch, Auckland |
| 14 | TÜRKEI
Istanbul, Antalya,
Kappadokien | 132 | USA
San Francisco, Los Angeles,
Chicago, New York, Las Vegas |
| 24 | KURDISTAN
Erbil, Qaladze | 146 | CHILE
Santiago |
| 32 | DUBAI | 154 | WIEDER NACH EUROPA
Edinburgh, Rotterdam |
| 40 | INDIEN
Kochi, Goa – Baga Beach,
Goa – Panaji, Hampi,
Mumbai, Rajasthan, Pushkar,
Agra, Varanasi, | 162 | BALI |
| 64 | NEPAL
Pokhara | 168 | CHINA
Beijing, Shanghai |
| 72 | HONGKONG | 178 | TAIWAN
Taipeh |
| 78 | VIETNAM
Hanoi | 184 | SÜDAFRIKA
Kapstadt, Johannesburg,
Soweto |
| 84 | KAMBODSCHA
Phnom Penh | 194 | ARGENTINIEN |
| 90 | THAILAND
Bangkok, Chiang Mai | 200 | BRASILIEN
São Paulo, Rio de Janeiro |
| 98 | MALAYSIA
Kuala Lumpur | 210 | KANADA
Toronto, Montreal |
| 104 | SINGAPUR | 218 | Register |
| 112 | INDONESIEN
Jakarta | 221 | Bildnachweis |
| | | 223 | Ausblick & Dank |
| | | 224 | Impressum |

ICH BIN IN LIVERPOOL GEBOREN mit chilenischen Wurzeln väterlicherseits und jeder Menge weiterer Ethnien und Kulturen in der Linie meiner Vorfahren. So ist mir das Nomadentum zweifellos schon in die Wiege gelegt worden. Ich war immer neugierig auf das Leben und bin schon als Kind gern gereist, aber dass mich die Karriere, die ich dann tatsächlich einschlug, mehrmals rund um die Welt tragen würde, hätte ich mir nie träumen lassen.

Ich begann meine Barbier-Ausbildung mit 16. Ich war froh, die Schule hinter mir zu haben (was sich leider auch in meinen Abschlussnoten niedergeschlagen hatte), und wollte etwas machen, was für mich erreichbar war, aber auch meinen Neigungen entsprach – und nicht zuletzt die Perspektive bot, mich eines Tages selbstständig zu machen. Während der ersten Jahre meiner Karriere war ich relativ viel unterwegs, setzte dann aber ein paar Jahre damit aus.

Woher dieses diffuse Unbehagen kam, das ich irgendwann immer stärker spürte, verstand ich erst nach einiger Zeit: Das Reisen fehlte mir. Das war im Grunde genommen die Geburtsstunde des »Nomad Barber«.

Alles begann Mitte November 2012

Ich war in Liverpool, zu Besuch bei meiner Familie, und unterhielt mich mit einem Freund über alles Mögliche – Reisen, Pläne, das Leben im Allgemeinen. Mit 21 hatte ich schon einmal verschiedene Reisen um die Welt geplant. Dazu war es nie gekommen, aber die Frage »was wäre, wenn« hatte mich nie losgelassen. Jetzt ging es wieder darum, wie es wäre, reisen zu können. Komischerweise hatte ich so ein Gefühl, dass es für mich mit 26 vielleicht schon zu spät wäre. Wir redeten und redeten, und irgendwann sagte ich – im Spaß: »Es wäre doch lustig, wenn wir um die Welt reisen könnten, und ich würde an den extremsten Orten Haare schneiden?« Im selben Moment, in dem die Worte heraus waren, ging das Kopfkino los. Ich fuhr nach Hause und begann zu recherchieren, an welchen schönen Orten ich Haare schneiden könnte und was für Barber-shops es bei einer Weltreise überhaupt zu besuchen gäbe.

Ich hätte nicht gedacht, dass im Internet nur sehr wenige Informationen über die globale Community der Barber zu finden war, aber genau

das brachte mich gleichzeitig einen entscheidenden Schritt weiter. Was, wenn ich auf einer Weltreise die Barbierläden dokumentieren würde? War das möglich? Würden die Leute so etwas wissen wollen?

Es war etwa zur gleichen Zeit des aufkommenden Instagram-Booms, insbesondere in unserer Barber-Community. Barbieri begannen, sich weltweit mit anderen Barbieren zu verbinden, etwas, was es bis dahin noch nie gegeben hatte. Das stärkte mein Vertrauen in meine Idee. Ich war tatsächlich so überzeugt davon, dass ich meinem Boss ankündigte, im nächsten Jahr wegzugehen.

Ich fing an, die Kosten einer Reise zu kalkulieren, und je mehr ich einrechnete, umso mehr nahm meine Idee Gestalt an: Ich wollte diese Reise und die einzelnen Stationen aufnehmen und auf einem eigenen YouTube-Kanal als Video-Blog dokumentieren. Die Webserie »The Nomad Barber« war geboren. An jedem Ort wollte ich auch einen »Scenic Haircut« machen, also mich filmen lassen, wie ich vor einer beeindruckenden Kulisse jemandem die Haare schnitt. Recht schnell war das Ganze ein ehrgeiziges Projekt geworden, das einen Kameramann, 21 Länder und jede Menge Reisen beinhaltet.

Der erste Teil zur Umsetzung meines Plans bestand in einer Crowdfunding-Kampagne, die das Projekt bekannt machen und ein paar Tausend Pfund einbringen sollte. Und obwohl sie sehr erfolgreich war, fehlte immer noch ziemlich viel Geld. Ich hatte mehrere Firmen angeschrieben, die mit Haarpflege zu tun haben, aber nur von Marc eine Antwort bekommen. Er arbeitete bei einem der weltweit führenden Hersteller von Haarschneidemaschinen, und nach mehreren Treffen und Telefongesprächen entschied sich die Firma mitzumachen. Für sie sollte die Reise eine Art ethnografische Recherche zum Gebrauch ihrer Haarschneidemaschinen werden. Das brachte übrigens ein erstaunliches Ergebnis: Ihre Produkte waren tatsächlich überall in Gebrauch, von den teuersten Salons bis hinunter zu den ärmlichsten Läden.

Bis heute war diese Reise die anstrengendste und gleichzeitig beeindruckendste Erfahrung meines Lebens.

Der Termin wurde festgelegt – und zehn Jahre, nachdem ich zu meiner Lebensreise als Barbier aufgebrochen war, reiste ich um die Welt, um die ganze Breite des Barbierwesens zu dokumentieren.

**Haarschnitt in der Bergregion der
Autonomen Region Kurdistan im Irak.
Die Weite und Ruhe, die dort herr-
schen, machen einen ganz ehrfürchtig.**



KURDISTAN



QALADZE

Wenn wir ins Dorf wollten,
hielten wir einfach ein Auto
an. Hier kannte jeder jeden.

Wir entschieden uns, das kurdische Abenteuer erst mal fortzusetzen und später darüber nachzudenken, wie es weitergehen sollte. Ich nahm Kontakt mit meinem Freund in Liverpool auf, der uns empfahl, mit einem Sammeltaxi nach Qaladze (auch Qalat Dizah genannt) zu fahren, was ein paar Stunden dauern würde. Unterwegs kamen wir an einer ganzen Reihe militärischer Checkpoints vorbei, an denen wir jedes Mal aussteigen, unsere Pässe vorzeigen und erklären mussten, wohin wir fahren und warum. Jedes Mal grüßte ich mit »Choni« (»Wie geht's«), was ein Lächeln auf die bis dahin sehr strengen Gesichter zauberte. Wenn wir die Pässe zurückbekamen, sagte ich »Supas« (danke) und hatte schon wieder einen Stein im Brett.

Man hat mich schon in vielen Ländern für einen Einheimischen gehalten, und auch hier zeigten die Soldaten auf mich und sagten: »Kurdi«. Mike dagegen fiel jedes Mal auf. Er war der Hauptgrund, warum wir

Einsamkeit in der kurdischen Bergregion. Ich hätte Stunden hier stehen können.



immer aussteigen mussten. Ein großer, hellhäutiger Grieche geht in den Bergen Kurdistans nun mal nicht als Einheimischer durch.

Bei der Familie meines Freundes

Schließlich kamen wir bei der Familie meines Freundes an und wurden von seinen Cousins, Brüdern und Schwägerinnen willkommen geheißen und sehr freundlich aufgenommen. Wir alle schliefen auf schmalen Matten im Gemeinschaftsraum. Jeden Tag frühstückten wir mit ihnen bei Sonnenuntergang (es war schließlich Ramadan) und ließen uns von ihrem Leben im Dorf erzählen. Sie sehen nur selten Besucher, und auch sonst kommen nicht viele Leute dorthin – oder gehen von da weg. Es ist ein einfaches Leben mit einfachen Berufen in der Landwirtschaft oder den Läden im Ort. Touristen sieht man keine in diesem abgeschiedenen, ruhigen Flecken. Wenn wir ins Dorf wollten, stellten wir uns einfach an die Straße und hielten ein Auto an. Hier kannte jeder jeden – zumindest um eine oder zwei Ecken herum.

Aram's Barbershop

Ich bat Mahmood, mir ein paar Barbieri in der Gegend zu nennen, und er bat wiederum seine Brüder und Cousins, uns zu den Läden seiner Freunde zu bringen. So kamen wir zunächst zu Arams Laden, den es erst seinen einigen Jahren gab.

Aram hatte auch schon eine Zeitlang in Großbritannien gelebt, musste aber zurückkehren, weil es rechtliche Probleme mit seinem Immigrationsstatus gegeben hatte. Ähnlich wie mein Freund Mahmood hatte er in England gelernt, Haare zu schneiden, und konnte mit diesen Fähigkeiten hier seinen Laden aufmachen.

Aram erklärte uns, wie sehr der Gang zum Barbier zum Leben kurdischer Männer gehört. Gut auszusehen und eine schicke Frisur zu haben ist ihnen wichtig, vor allem, wenn Treffen zum Picknick oder Feste wie Geburtstage oder Hochzeiten anstehen. Die meisten gehen alle paar Wochen zum Friseur, um immer gut auszusehen.

Seine Kunden waren hauptsächlich Freunde, Freunde von Freunden oder Cousins. Er kannte praktisch jeden, der zu ihm kam, kaum einmal verirrte sich auch jemand aus einer anderen Stadt hierher. Es war inte-

ressant zu sehen, wie Aram seine in Großbritannien erworbenen Fähigkeiten anwendete, um die Haare und Bärte nach kurdischem Geschmack zu schneiden.

Der Versuch, ihn zu interviewen, während er mir gleichzeitig die Haare machte, scheiterte leider. Das Multitasking überforderte ihn – aber um ehrlich zu sein, ich kann das auch nicht. Wir interviewten ihn dann eben noch ein zweites Mal.

Milan Barbers

Als wir fertig waren, zeigte Aram zu einem anderen Laden gegenüber, wo sein Freund Hamza einen Laden namens Milan Barbers betrieb. Hamzas Geschichte war ähnlich wie die von Aram, allerdings hatte er fast zehn Jahre lang in Großbritannien als Friseur gearbeitet und war erst vor zehn Monaten in seinen Heimatort zurückgekehrt. Er arbeitete allein und genoss seine Selbstständigkeit, ohne einen Boss über sich zu haben. Einer seiner Cousins kam jeden Tag dazu, um die Fadentechnik zu erlernen – eine Technik der Haarentfernung mit einem Baumwollfaden.

Lustigerweise hatte ich damals in England die Fadentechnik von Mahmood gelernt, meinem Freund, bei dessen Familie wir jetzt zu Gast waren. Sie ist im Nahen Osten und einigen Teile Asiens sehr verbreitet. Man entfernt damit Gesichtshaare von Frauen und bringt auch Bärte und Augenbrauen von Männern in Form. Die Grundlagen dieser Technik zu lernen hatte mir damals nicht viel Mühe bereitet, doch wenn man sie wirklich gut beherrschen und dabei auch schnell sein will, dann braucht man eine Menge Übung. Man kann dafür einen normalen Baumwollfaden nehmen, im Profibereich verwendet man allerdings etwas stärkere Fäden, die auch weniger flauschig sind als normales Garn.

Der Name Milan Barbers bezog sich übrigens auf Hamzas Sohn, den er in Großbritannien hatte zurücklassen müssen – wieder so eine Sache mit dem Immigrationsstatus –, doch ich hoffe, dass sie jetzt wieder zusammen sein können.

Ein Haarschnitt an der iranischen Grenze

Bevor wir unsere Arbeit in Kurdistan beendeten, wollte ich noch meinen Scenic Haircut machen. Mahmoods Bruder brachte uns in die Berge in

eine wunderbare Gegend, wo ich ihm die Haare schnitt. Die Weite und Stille dort werde ich nie vergessen. Nur hier und da hörte man ein Auto in der Ferne vorbeifahren. Die Grenze zum Iran war fast in Sichtweite.

Wir waren vier oder fünf Tage in der Gegend und bekamen nach und nach eine Vorstellung davon, wie es sein musste, derart ab vom Schuss und gleichzeitig eingeklemmt zwischen Iran und Irak zu leben, noch dazu mit einer jüngeren Geschichte der Gewalt, wie man sie sich in anderen Teilen der Welt nicht wirklich vorstellen kann. Und trotzdem fühlten wir uns sehr wohl und sicher hier und brachen eigentlich nur wieder auf, weil die Reise ja weitergehen musste.

Zurück nach Erbil kamen wir auf demselben Weg wie hin. Wir verbrachten noch eine Zeit mit Ali und stiegen dann zum ersten Mal, seit wir in England aufgebrochen waren, in ein Flugzeug. Unser Ziel war Dubai – wir wollten sehen, was eine der extravagantesten Städte der Welt in Sachen Barbershops und Kultur zu bieten hatte.

»A happy pair of men«. Diese beiden entdeckte ich im Vorbeigehen. Kurdische Friseurläden sind immer auch soziale Treffpunkte.





Ein Tuk Tuk in Indien wartet auf Fahrgäste. Kaum ein anderes Fortbewegungsmittel macht so viel Spaß.

A photograph of a street scene in India. On the left, the front of a yellow auto-rickshaw is visible, featuring a round headlight and a small decorative flower on the bumper. The street is paved with dark, dusty ground. A concrete curb runs along the right side of the road, with several large, rectangular concrete blocks placed on top of it. In the background, there are trees with thick trunks and a building with a blue tarp roof. A person is visible sitting on a bench or low wall near the building. The word "INDIEN" is written in white, bold, sans-serif capital letters across the center of the image.

INDIEN

VON DUBAI FLOGEN WIR NACH KOCHI in Südindien. Einen detaillierten Plan hatten wir, wie so oft, auch hier nicht, wir wollten die Dinge auf uns zukommen lassen. Klar war nur, dass wir im Süden ankommen und dann langsam über Mumbai Richtung Norden und schließlich bis nach Nepal vordringen wollten.

Ich hatte wirklich gedacht, einigermaßen vorbereitet zu sein auf das, was Indien zu bieten hat – ich hatte mich gründlich geirrt. Indien ist ganz anders als alle Länder, in denen ich bisher war. Mit Regeln oder Gesetzen geht man hier so lax um wie nirgends sonst. Es herrscht eine Art organisiertes Chaos, vermischt mit unendlich vielen Gerüchen, aufdringlichen Schleppern, intensiven Reizen, wunderschönen Landschaften, Geschichte und Kultur.

KOCHI

Für alle Indien-Neulinge ist Kochi großartig. Wir buchten ein billiges Guesthouse im alten Stadtteil Fort Kochi. Es kostete umgerechnet gerade

Eine heilige Kuh – lässig auf ihren Zug wartend

